

Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag A. Piengruber, Linz.

9. Jahrgang 1928.

4. Heft.

Heimatgau.

9. Jahrgang.

4. Heft.

Inhalt:

	Seite
Lambert F. Stelzmüller, Das Spital in Zell bei Zellhof	200
Dr. Hans Commenda, Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag	219
Otto Klinger, Eine Mühlviertler Bauernhochzeit	234
Commenda-Schraml, Übersicht über das Vorkommen und die Verwendung der Salzlagerstätten in Oberösterreich	240

Bausteine zur Heimatkunde.

G. Grüll, Sachsened im unteren Mühlviertel	269
L. Grninger, Aus alten Urbarten der ehemaligen Herrschaft Götzendorf	273
Dr. Hans Blumenthal, Die ältesten bildlichen Darstellungen der Stiftskirche zu Baumgartenberg	276
Dr. A. Webinger, Zur Baugeschichte des Gotteshauses Taikirchen	279
Dr. Hans Commenda, Der Auehlm	280
Dr. A. Depiny, Brandbräuche aus Liebenau	283
Dr. A. Depiny, Das Herbergssuchen	284
Dr. A. Depiny, Ein Innungszeichen der Fuhrleute	284
Dr. A. Depiny, Heimisches Volkstum	285

Kleine Mitteilungen.

Dr. E. Preiß, Johannes Brahms in Oberösterreich	286
Georg Lahner, Zum Unglück in der Frauenmauerhöhle	292
F. Wiesinger, Leitsätze für Ortsmuseen	298

Heimatbewegung in den Gauen.

Dr. A. Depiny, Heimatverein Ottensheim	295
Dr. A. Depiny, Heimatverein Alt-Greystadt	295

Bücherbesprechungen

Inhalt	294
------------------	-----

6 Tafeln, davon 3 als Beilagen.

Buchschmuck von Max Kislanger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschbete und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag N. Pirngruber, Linz, Landstraße 84, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.



Johannes Brahms in Oberösterreich.

Vorwort.

So reichhaltig heute die deutsche, englische und französische „Brahms-Literatur“ ist, so arm erscheint sie in bezug auf das Wirken des großen Komponisten in den verschiedenen Sommerfrischen des Landes Oberösterreich. Denn gerade diese Stätten suchte der Künstler mit einer bewunderungswürdigen Regelmäßigkeit und Ausdauer auf. Brahms konnte nie mehrere Wochen hindurch untätig bleiben und so verdanken wir seinem Aufenthalt in Gschl und Gmunden viele der besten Werke. Hinsichtlich der Quellen für die vorliegende Arbeit muß betont werden, daß sie sehr spärlich flossen, in manchem berühmten Brahms-Buch war kaum eine Zeile zu finden, die für den Gegenstand Verwendung hätte finden können. Immerhin müssen gewissenhafterweise diejenigen Arbeiten genannt werden, die wenigstens mit einigen wenigen Zeilen Oberösterreichs gedenken, so Walter Niemann „Brahms“, Berlin 1920, W. A. Thomas San-Galli, „Johannes Brahms“ München 1912 und H. Reimann „Johannes Brahms“, Berlin 1903. Nur Max Rabbeck, der Wiener Dichter und Kritiker, hat besonders im rein biographischen Teil seines großen vierbändigen Brahms-Werkes (Berlin, Deutsche Brahms-Gesellschaft) eine nicht

mehr zu übertreffende Meisterleistung vollbracht.

Aus den Arbeiten von Deiters, L. Köhler, B. Vogel, A. Steiner konnte der Verfasser nichts verwenden. In diesem Punkte — Oberösterreich betreffend — versagten auch die kleinen Biographien von W. Pauli, R. Berger, R. Barth u. a. So mußte Zuflucht genommen werden zu den Kritiken und Erinnerungen E. Hanslicks, den Studien Kreischmars, sowie zu dem englischen Werk von Florence May. Es liegt in der Natur des Gegenstandes begründet, daß der Briefwechsel des Künstlers oft herangezogen werden mußte; er liegt in einer prächtigen, dreizehn Bände umfassenden Ausgabe vor, die nach des Meisters Tode von der Deutschen „Brahms-Gesellschaft“ in Berlin (1907—18) veröffentlicht wurde. Die Briefe selbst gelangen indessen in der vorliegenden kritischen Studie nicht zum Abdruck. Es würde dies die Spezialarbeit zu stark belasten; doch wird an notwendigen Stellen auf einzelne Briefe hingewiesen werden, oder ein kurzer Abschnitt zur Wiedergabe kommen. Für den lokalgeschichtlichen Teil wurden die „Linzer Tagessblätter“ (Volksblatt, Tages-Post, Tageszeitung) benutzt, außerdem F. Brunners Festschrift: „Der Linzer Musikverein in den Jahren 1821—1901“ (Linz 1901); A. Göllerich, „Lebensbild eines tatkräftigen Idealisten“ (Linz

1927), Artikel aus den Wiener Zeitungen: „Neue Freie Presse“, „Neues Wiener Journal“, „Neues Wiener Tagblatt“ in der Zeit von 1897 bis 1928. Wo eine Charakteristik einzelner Kompositionen notwendig war, hat der Verfasser in erster Linie seine eigenen Musikreferate seit 1902 verwendet; in anderen Fällen wurden Krebschmars „Führer durch den Konzertsaal“, Leipzig 1913, M. Burkhardt „Johannes Brahms, ein Führer durch seine Werke“ (Berlin 1912), und W. Nagel „S. B.“ (Stuttgart 1922) herangezogen.

1. Brahms in Fischl und Gmunden.

Oft und oft durchquerte der Ton-dichter das Land Oberösterreich, sein Auge erfreute sich an der schönen Landschaft, sein Gemüt wurde heiter, wenn er in unserem Heimatlande weilte. Wie wohl Brahms wiederholt die Bahnhstation Linz erreichte, verblieb er doch nie dasselbst zu längrem Aufenthalt. Das gibt jedenfalls zu denken, denn die Landeshauptstadt und ihre anerkannt schöne Umgebung hätten ihm viel zu sagen gehabt. Es müssen andere Gründe gewesen sein, die ihn von Linz fernhielten! Ein Blick in die Chronik des „Linz-Musikvereins“ und der hiesigen Ge-jangvereine belehrt uns darüber zur Genüge: einen „Brahms-Kultus“, wie er in Wien, Budapest, Graz, Leipzig, Meiningen, Hamburg vorhanden war, gab es in Linz nicht. Nur selten fand man damals den Namen des großen Künstlers auf den Konzertpro-grammen. Davon wird noch die Rede sein. Auch die anderen Musikzentren Oberösterreichs wie Wels und Steyr standen weit weg von seiner Kunst. Und doch hatte unser Land ein vielbeneidetes Brahms-Zentrum: Bad Fischl. Hier fühlte sich der Künstler überaus wohl und richtete sich in einem Hause in der Salzburgerstraße 51 behaglich ein. Im Jahre 1880 kam der Ton-dichter zum erstenmal in diesen Ort; in wenigen Tagen entdeckte er schon die vielen landschaftlichen Schönheiten Fischls. Gern wäre er im nächsten Sommer wieder gekommen, es war ihm leider nicht vergönnt, den Plan durchzuführen. Bei

seinem ersten Besuch hatte er sich ein heftiges, ungemein schmerhaftes Ohrenleiden zugezogen, wahrscheinlich durch eine Verkühlung bei dem im Sommer 1880 herrschenden entsetzlichen Wetter. So kam Brahms erst 1882 zum zweiten-male nach Fischl, doch erging es ihm gesundheitlich auch diesmal nicht viel besser. Bei seiner Mitte Mai erfolgten An-kunft herrschte echt winterliches Schneegestöber, das ganz darnach angetan war, den Ton-dichter zu vertreiben. So finden wir es begreiflich, daß er eine Pause von sieben langen Jahren verstreichen ließ, bevor er Fischl wieder auffsuchte. Aber seit 1889 kam er jeden Sommer hieher, weilte dasselbst in der Zeit von Mitte Mai bis September und wohnte immer in demselben Hause; seine alte gemütliche Sommerwohnung in der Salzburgerstraße hatte er überaus „lieb und angenehm“ gefunden, er mochte sie nimmer missen. In einem Briefe an den Wiener Chirurgen Theodor Billroth vom Juni 1880 heißt es u. a.: „Fischl aber muß ich sehr loben und da nur mit ei-nem gedroht wird, daß halb Wien sich hier zusammenfindet, so kann ich ruhig sein — mir ist das ganze nicht zuwider.“ Aus einem 1882 verfaßten Schreiben mögen folgende, die Stimmung des Künstlers charakterisierende Worte, Auf-nahme finden: „Ich aber sitze in Fischl — schauderböll — höchst schauderböll, es regnet (oder schneit). Schwarz ist das Kraut und der Himmel nun erst! In diesem Zimmer steht ein Ofen, und es brennt auch darin, im anderen muß ei-ner gesetzt werden! — Fischl den 15. Mai!“ An Spaziergänge oder an einen Aufenthalt im Freien war da nicht zu denken. Dem Schaffenseifer Brahms tat dies wenig Abbruch, wichtige kompo-sitorische Arbeiten beschäftigten ihn: es entstand damals das vom Frühlings-hauch durchwehte Streichquintett op. 88, das bald fertiggestellt war und noch im Dezember desselben Jahres seine Ur-aufführung in Frankfurt a. M. fand.

In Bad Fischl verlebten die besten und innigsten Freunde des zum Wiener gewordenen Künstlers den Sommer: Billroth, Johann und Adele Strauß, Hanslick, Kalbeck, Epstein, um nur die

bekanntesten Namen zu nennen. Ende der Achtzigerjahre war so ziemlich der ganze Wiener Freundeskreis um den Meister versammelt. Braucht es da Wunder zu nehmen, wenn sich Brahms gerade in dem regenreichen Bad Ischl, inmitten seiner treuesten Anhänger und aufrichtigsten Bewunderer seiner Muse wohl geborgen und zum Schaffen manigfach angeregt fühlte? Groß und bewundernswert ist denn auch die Anzahl der Tondichtungen, die er hier im Laufe der Jahre geschaffen: neben Liedern, Chorgesängen und Klavierstücken waren es vornehmlich nachstehende Werke, die in Ischl entstanden sind:

Die Akademische Feierouvertüre in C-Moll, op. 80, komponiert 1880 und 1881 bei Simrock in Berlin verlegt.

Die tragische Ouvertüre in D-Moll, op. 81, niedergeschrieben 1880 und 1881, ebenfalls bei Simrock in Berlin erschienen.

Das Streichquintett, op. 88, in F-Dur aus dem Jahre 1882 und der „Gesang der Parzen“ aus Goethes „Faustreise“ für sechsstimmigen Chor mit Orchester, 1882. Beide Werke gab Simrock in Berlin 1883 heraus.

Die „Feier und Gedanken“, op. 109, für achtstimmigen Chor a-capella, als Dank für das von der Stadt Hamburg (Brahms wurde 1833 in Altona bei Hamburg geboren) verliehene Ehrenbürgerrecht. Das Werk erschien 1890 im Verlage Simrock in Berlin.

In demselben Jahre komponierte der Meister sein zweites Streichquintett in G-Dur, op. 111, das ebenfalls durch Simrock in den Musikalienhandel kam.

Das wundersame Klarinettenquintett in H-Moll, op. 115, dem Mozartschen Grazie und Webers Klangreichtum zu eigen ist, wurde 1891 durch das Joachim-Quartett mit dem berühmten Klarinettisten Mühlfeld in Meiningen aufgeführt. Es verdankt landschaftlichen Eindrücken in der Umgebung Ischls seine Entstehung und wurde in den Sommermonaten 1891

vollendet. Der Verlag Simrock in Berlin brachte es 1892 in Druck. Die letzten großen Tondichtungen, die der Künstler in seiner oberösterreichischen Sommersfrische geschaffen hatte, waren die beiden *Klarinettensonaten*, op. 120, Nr. 1 in G-Dur, Nr. 2 in F-Moll; es sind idyllisch-elegische Kompositionen, die Billroth neben dem „Gesang der Parzen“ zu den schönsten Eingebungen des Meisters rechnete. Die zwei Klarinettensonaten waren eigens für den Solisten Mühlfeld geschrieben und erschienen 1895 im Verlag Simrock in Berlin.

Im Sommer des Jahres 1896 weilte Brahms zum letztenmale in Bad Ischl. Eine treue Gemeinde errichtete nach dem Tode des Meisters eine schlichte Gedenktafel an seinem Wohnhouse zur bleibenden Erinnerung an den treuen Meister.

Gmunden.

Wenn Brahms in Ischl weilte, pflegte er in den Monaten Mai bis einschließlich Anfangs September des öfteren einen bald kürzeren, bald etwas längeren Abstecher nach Gmunden zu machen. Auch in diesem beliebten Sommerort weilten viele seiner besten Freunde: eine Zeitlang verbrachte der Wiener Kritiker Eduard Hanslick seinen Urlaub daselbst, während Carl Goldmark, der berühmte Opernkomponist, A. Doer, der gefeierte Klaviermeister, Ignaz Brüll, der liebenswürdige Schöpfer deutscher Spieloper — ein ausgezeichneter Pianist, der mit Brahms stets vierhändig spielte — und Viktor von Miller zu Achholz mit seiner Frau Olga ständig den Sommer in Gmunden verlebten.

Miller-Achholz war einer der Gretesten im Freundeskreise des Künstlers; er bewohnte eine inmitten eines großen, alten Parkes gelegene herrliche Villa, die den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens von Gmunden bildete. Brahms wurde in der Familie des Gastgebers wie ein Kind gehalten: er bekam stets seinen nach besonderer Art zubereiteten schwarzen Kaffee, rauchte die bekannten schweren Riesenzigarren, von denen er täglich ein ganz erkled-

liches Quantum genoß und verbrachte die meiste Zeit seiner Unwesenheit in der reichhaltigen Bibliothek von Millers. Da konnte er sich nach Herzenslust in den großen Bücherschätzen förmlich vergraben. Das Lesen war ihm neben dem Notenschreiben seine Lieblingsbeschäftigung, doch war Brahms sehr wählerisch in der Lektüre: wissenschaftliche Werke erregten sein besonderes Interesse, von schöngestigten Büchern zogen ihn die Poesien eines Goethe, Geibel, Groth, Uhland mächtig an. Sein Lieblingsbuch war die Bibel und in alten Sammlungen deutscher Lyrik konnte er immer wieder etwas Besonderes entdecken.

An schönen Tagen unternahm er mit seinen Gastgebern und den treuen Freunden Ausflüge zu Fuß in die herrliche Umgebung Gmundens, abends liebte er die Geselligkeit im kleinen, trauten Kreise. Brahms hatte eine Leidenschaft . . . das Kartenspiel, aber nicht um des Geldes willen. Mit Gleichgesinnten wie H. Richter, H. v. Bülow, Johann Strauß konnte er an regnerischen Nachmittagen auch in der Sommerfrische etliche Stunden am Kartentisch verbringen. Der Wiener Zeichner Dr. Otto Böhler hat manche dieser ergötzlichen Szenen am Stammtisch, im Kaffeehaus oder im Garten der Strauß-Villa in Izschl im Bilde festgehalten.

Der Aufenthalt des Künstlers Brahms in Gmunden erstreckte sich auf die Zeit seiner Unwesenheit in Izschl, das waren die Jahre 1880 bis 1896 und beschränkte sich fast auf die Wohnung in der Villa Miller v. Aichholz.

2. Das Brahms-Museum in Gmunden.
Herrn von dem Getriebe des Kurlebens befindet sich inmitten eines alten Parkes ein schmuckloser, lang gestreckter Bau, in dessen Zimmern die Erinnerungen an den großen Meister der Töne festgebannt sind. Nur wenige Sommergäste wissen von dem Bestande dieses „Brahms-Museums“ in Gmunden, dessen Errichtung Viktor von Miller zu Aichholz und seiner Frau Olga zu danken ist. Oft und oft wurde der Versuch unternommen, die reichen Schätze des

Museums nach Wien — der dauernden Wirkungsstätte des Tonmeisters — zu bringen. Vergebens, der Schöpfer der Erinnerungsstätte an einen der Größten im Reiche der Töne, gab nicht nach, auch die verlocktesten Anträge vermochten ihn nicht zu bewegen, daß Museum nach Wien auszuliefern. Etliche Jahre hindurch war der Gründer zugleich der getreueste Hüter der Erinnerungsstätte; heute sind es die Erben von Miller, die das Museum hegen und pflegen. Früher diente das ganze Erdgeschoss zur Schaustellung der Brahms-Kleinodien. Als durch den Krieg die Wohnungsnot hereinbrach, kam eine Partei ins Haus . . ., die Sammlungen mußten in den freigelassenen Zimmern untergebracht werden. Ist auch der zur Verfügung stehende Raum jetzt geringer, so war es doch möglich, die vorhandenen Erinnerungsstücke so unterzubringen, daß ein geschlossener Gesamteindruck dem Besucher ermöglicht wird. Der Gründer des Museums ließ das Wohn- und Schlafzimmer des Tonmeisters aus Bad Izschl hierher bringen; doch gab sich von Miller damit nicht zufrieden: auch der lange Bösendorferflügel (ein Geschenk des Klaviersfabrikanten Ludwig Bösendorfer in Wien) mußte nach Gmunden kommen, sogar die Fensterrahmen und der Ofen aus der Izschler Sommerwohnung wurden in den Museumsräumen eingesetzt. Das Schlafzimmer ist von einer spartanischen Einfachheit; es enthält nur das Allernotwendigste: ein kleines Bett, Kleiderschrank, Waschtisch und Ständer. Man hat den Eindruck, als ob Brahms noch hier wohnen würde, „ein kleiner, stärkerer Herr“, wie die dienstbesetzte Hausbewohnerin sagt. Nebenan ist das eigentliche Wohnzimmer des Meisters; auf der Kommode steht das Kaffeegeschirr, daneben eine Kaffeemaschine, auf der Brahms immer selbst seinen Mokka herstellte. In diesem Zimmer der ehemaligen Izschler Wohnung ging es oft recht gemütlich zu, namentlich wenn der kleine Freundeskreis beim Künstler weiste. F. Joachim, der Geigerkönig, führte auch hier den Musikerreigen an; ihm zur Seite Johann Strauß, Hans-

lid, Kalbeck und Goldmark . . . Fürwohr eine herrliche, glanzvolle Runde. An den Wänden hängen heute zahlreiche treffliche Bilder dieser Größen einer entchwundenen Zeit. Andere Bilder stellen Robert Schumann und seinen Kreis dar, ging doch Brahms aus der „Schumann-Schule“ hervor. Auch Bismarck fehlt nicht, von dem ja bekannt ist, daß er den Tondichter verehrte und höher einschätzte als Richard Wagner. Trefflich eine andere Darstellung: Brahms und Johann Strauß Arm in Arm, lustig einherschreitend, wie zwei Jugendkameraden, die sich viel zu sagen haben. Im Sterbezimmer fesseln den Besucher zahlreiche Bilder von Brahms aus verschiedenen Jahren seines Lebens; einige haben ganz besonderen künstlerischen Wert, so eine Kohlenskizze nebst einer trefflichen Radierung von Prof. Ludwig Michalek in Wien, eine andere Radierung von Unger, Skizzen von Beckerath, den Tondichter in fünf Stellungen während des Dirigierens zeigend. Unser Blick fällt auf die sprechend ähnliche Porträtabüste von B. Tilgner, dem Schöpfer des Wiener Mozart-Denkmales und das Modell von R. Wehrs Brahms-Denkmal, das 1908 in den Anlagen vor der Karlskirche in Wien zur Aufstellung kam. Es ist in kararischem Marmor ausgeführt und kostete 130.000 Friesenkrone; die hohe Summe wurde durch Freundeshand, zahlreiche Spenden und Konzerte in einer unglaublich kurzen Zeit aufgebracht. Über diese Konzerte, aber auch über die musikalischen Veranstaltungen zu Lebzeiten des Tondichters belehren uns die im Museum aufgestapelten Programme vom 28. März 1859 bis zum 7. März 1897. Daneben liegen zahlreiche Notenbücher, Handschriften und die wichtigsten Veröffentlichungen aus der reichen Brahms-Literatur. Der Besucher wird wohl den Originalhandschriften des Meisters sein größtes Augenmerk zuwenden, weshalb wir eine vollständige Liste derselben beifügen; es könnte das Werkzeichnis für spätere Forschungen der Musikhistoriker von Bedeutung sein. Die Sammlung enthält: die Violinsonate in G-Dur, op. 78, das niederrheinische

Volkslied „Dortinden Weiden“, op. 97, Nr. 4, den Gesang „Entföhrlung“ (O Lachy Judith), op. 97, Nr. 3, eine Skizze zum zweiten Streichquintett in G-Dur, op. 111 und aus den Zigeunerliedern op. 103, Nr. 1 „Se Zigeuner, greife in die Seiten“. Der genauer blitende Besucher wird noch manch anderes Kleinod vorfinden, so ein Flügelhorn, das Eigentum von Vater Brahms war und vom Sohne wie ein Heiligtum gehegt wurde. Zahlreich sind die Briefe, Postkarten, Notenblätter und Medaillen, die in eigenen Schaukästen unter Glas verwahrt sind. Das Gmundener „Brahms-Museum“ ist nur während der Sommermonate zugänglich gegen Anmeldung bei den Besitzern beziehungsweise bei der Hausverwalterin. Ähnlich wie im „Mozart-Geburtshaus“ in Salzburg, liegt auch hier ein eigenes Gedenkbuch auf, das eine stattliche Namensliste der bedeutendsten Musiker und Kunstmfreunde aus der alten und neuen Welt aufweist, jedenfalls der beste Beweis für die Hochschätzung, deren sich Brahms und seine Musik in der ganzen Welt erfreut.

3. Die Pflege der Werke von Brahms in Oberösterreich.

Ein eigentliches Zentrum der „Brahms-Pflege“ gibt es, wie wir schon eingangs bemerkten, in Oberösterreich leider nicht, hat es auch zu Lebzeiten des Tondichters nicht gegeben. Solange der Künstler lebte, wurden in unserem Lande nur ab und zu seine Werke aufgeführt, und da meist die kleineren wie: Lieder, Klavierstücke, Sonatensätze, die ungarischen Tänze und eine oder die andere Bearbeitung für Violine mit Klavierbegleitung. Eine lückenlose Zusammenstellung der Vorführung Brahms'scher Kompositionen in Oberösterreich kann niemand geben, weil darüber keine Statistik vorliegt. Diese Unterlassungsfünde wird der lokalen Musikforschung noch manchen bösen Streich spielen! In Linz trat der Musikverein 1877 mit einem ungarischen Tanz von Brahms in der Originalfassung erstmalig auf den Plan; abgesehen

von dem volkstümlichen „Wiegenlied“ 1884, folgte erst 1885 ein zweites Meisterstück desselben Künstlers. Wiederum war es einer der beliebten ungarischen Tänze, diesmal aber in der Bearbeitung von Jos. Joachim für Violine mit Klavier. Drei Jahre später wurde das ergriffende „Schicksalslied“ als erstes Chormerk von Brahms in einem größeren Konzertrahmen geboten. 1889 finden wir in den Programmen das wehmütige Lied „Feld einsamkeit“ und die farbenprächtigen „Zigeunerlieder“, op. 103, verzeichnet. Weit besserer Pflege erfreute sich gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts die Kammermusik unseres Meisters: 1894 erklang die zweite Violinsonate op. 100, im nächsten Jahr das Klarinettenquintett, 1897 das C-Moll-Klavierquartett, op. 25. Die nächstfolgende Konzertzeit brachte das Klavierquintett, op. 26, in A-Dur und 1901 hielt das schwarzige C-Moll-Klaviertrio, op. 101, feierlichen Einzug im Linzer Konzerthaus. Dazwischen brachen sich die Vokalwerke des Liedichters siegreich Bahn, besonders Lieder (Sonntag, Von ewiger Liebe), schließlich entschloß man sich auch „Das deutsche Requiem“ op. 45, den Freunden geistlicher Musik nicht mehr länger vorzuenthalten. Wie stand es nun um die Orchesterwerke großen Stils? Jedenfalls günstiger, als man nach den bisherigen Mitteilungen glauben würde. Musikdirektor A. Schrever wagte 1885 die zweite Sinfonie in D-Dur, es folgte 1894 die in F-Dur Nr. 3 und 1908 die erste in C-Moll, op. 68. Das einzige „Violinkonzert“ von Brahms — dem Geiger L. Joachim gewidmet — spielte Ludwig van Beethoven 1898 erstmalig im neuen Festsaale des Kaufmännischen Vereinshauses; der Erfolg war so groß, daß es bereits 1900 zur Wiederholung kam — diesmal spielte Konzertmeister Willy Trappmann das Solo. Die „Akademische Festouvertüre“ zog erst Musikdirektor August Göllerich im Jahre 1903 ans Licht; ihre tragische Zwillingsschwester (Ouvertüre in D-Moll, op. 81) kam dann 1909 zu Worte. Für die musikalische Einstellung der damaligen Zeit ist es jedenfalls bezeichnend, daß weder der

Heimgang von Brahms (1897) noch auch dessen zehnter Todestag (1907) durch eine große Gedenkfeier pietätvoll begangen wurden. Diese Zurückhaltung in der Pflege des Musizschatzes eines so großen Meisters, wie es Brahms war, möchte in den Jahren der Kämpfe für und wider „die neudeutsche Schule“ vielleicht entshuldbar gewesen sein; nach dem Tode der am Kunstkampf beteiligten Kommeister hatte sie keinen Sinn mehr!

Erst mit dem Ende des Weltkrieges setzte in Linz eine allgemeine Einschätzung der Brahmschen Werke ein: die erste und dritte Sinfonie, die „Variationen über den Antoniuschoral“ und die „Akademische Festouvertüre“ erlebten unter A. Klettmann, P. Günzel, M. Damberger klängvolle Wiedergabe. Der „musikpädagogische Verband“ gab 1926 erstmalig einen geschlossenen „Brahms-Abend“, der „Verein für christliche Volksbildung“ einen modernen deutschen Liederabend mit Gesängen von Brahms und H. Wolf. Um Ehrentage der Frau Prof. Gisela Göllerich erklang das Klaviertrio op. 8 in H-Dur, die drei Violinsonaten erscheinen nunmehr des öfteren in den Vortragsreihen der Geiger, am beliebtesten scheinen die Lieder, Klavierstücke und für Orchester die ungarischen Tänze zu bleiben. Ein Schwerpunkt im Linzer Musikbetrieb bildet die Kammermusik, jenes Gebiet, auf dem Brahms nach Beethoven keinen Rivalen hat. In der „Urania“ vermittelten seit 1924 die Vereinigungen Dr. Prix, Sedlatz-Wittler und das Linzer Streichquartett mehrere einschlägige Werke des Meisters. Auch die Regimentsmusik bringt gerne Stücke von Brahms. Die Gesangvereine dürfen wohl nach Ablauf der gesetzlichen Schutzfrist zu den Hören und großen Chormerkten mit Orchester greifen. Sie werden damit eine alte Dankesschuld abstatten!

Die anderen, kleineren Musikzentren Oberösterreichs: Steyr und Wels treten gegenüber Linz natürlich noch mehr in den Hintergrund. Immerhin muß lobend anerkannt werden, daß wenigstens die Lieder, Klavierstücke, Sonaten für Soloinstrumente, die deutschen Volksliederbearbeitungen und einige Kammer-

musikwerke niemals aus dem Bereich der Hausmusik wie der örtlichen Konzertäle verschwunden sind. Größere Orchesterkompositionen, wie die vier Konzerte, erklangen fast gar nicht und auch die Sinfonien, Ouvertüren selten von den „Serenaden“ hörte man an diesen Orten nichts. Mit Genugtuung muß noch festgestellt werden, daß z. B. in Ried im Innkreis eine, wenn auch kleine, so doch umso mehr begeisterte „Brahms-Gemeinde“ besteht, die 1926 eine würdige Aufführung des „Deutschen Requiems“ durchsetzte. Das tiefste Werk wurde vom dortigen Gesangverein mit dem Orchester des „Linziger Musikerbundes“ in erhebender Weise dargeboten. — Mit wahrer Pietät halten Ischl und Gmunden an der Brahmschen Kunst fest; im Sommer kann man bei den Kurkonzerten und Sinfoniaabenden manches Orchesterwerk des Meisters hören. Bei solistischen Vorträgen prangen die Bieder, Klavierstücke auf der Vortragsordnung und bekannte Kammermusikvereinigungen erfreuen immer wieder das kunstbegeisterte Publikum mit den Trios, Quartetten und Quintetten des Liedichters. Eine nicht allzuferne Zukunft wird auch in Oberösterreich den Sieg der Brahmschen Musik bringen! Wir haben großen Anteil an seiner Muse, aber auch an dem Menschen Brahms; sein Leben und sein Schaffen sind mit dem Lande ob der Enns auf das innigste verknüpft. So haben wir die Pflicht, dieses Band noch weit inniger zu schlingen, als es bisher der Fall war. Im österreichischen Nährboden wuchs Brahms erst zum Großmeister, zum letzten deutschen Klassiker der Musik.

Dr. Cornelius Preiß
(Linz).

....

Zum Unglück in der Frauenmauerhöhle.

Wir hatten schon mehrmals Gelegenheit, über die unterirdischen Wunder der Höhlentwelt, an denen unsere engere Heimat einen hervorragenden Anteil hat, zu berichten. Die furchtbare Tragödie, die sich im Vorjahr in der Frauen-

mauerhöhle bei Eisenerz abspielte, soll nun nicht ungenützt vorübergehen, um an alle unsere Leser eine Warnung zu richten und ihnen Ratschläge in die Hand zu geben, wie derartigen Katastrophen vorgebeugt werden kann.

Der Realschuldirektor Franz Raithel üller unternahm im Juni des Vorjahres eine harmlos scheinende Begehung der Frauenmauerhöhle und hiebte dabei auf eine entsetzliche Weise sein Leben ein. Da sich die verschiedenen Berichte über diesen Fall widersprechen, sei der Verlauf der Katastrophe, wie er eingehenden Nachforschungen zufolge sich abgespielt haben darf, kurz erzählt. Ratschüler plante keine Höhlenfahrt, sondern Alttertouren in den Ennstaler Alpen. Schlechtes Wetter, das ihn von der Durchführung seiner Absichten abhielt, veranlaßte ihn, die Zeit zu einer Wanderung durch die Frauenmauerhöhle zwischen Eisenerz und Tragöß zu benutzen. Die an sich ziemlich harmlose Wanderung kann in 30 Minuten erledigt werden, man lernt einen unterirdischen Korridor kennen, der die Täler des Gsellbachs und des Fassingbaches verbindet. Ratschüler hatte sich an Ort und Stelle eine Fackel und eine Kerze gekauft, wobei ihm noch geraten wurde, bei der unterirdischen Wanderung nicht zu verläumen, auch einen Seitenast der Höhle, die sogenannte „Eiskammer“, die durch ausdauernde Höhleneisbildung ausgezeichnet ist, zu besichtigen. Ratschüler vergaß offenbar, aus diesem Seitenast wieder in die Hauptöhle zurückzukehren und fand zu seinem Unglück noch eine bisher gar nicht bekannte oder beachtete Spaltenfortsetzung, die in ein furchtbares Labyrinth hineinführte, in dem er sich völlig verirrte. Als ihm sein geringer Lichtvorrat zu Ende gegangen war, fiel er in einen Lehmröhrichter, der wohl früheren Gewässern als Abzug gedient haben möchte, dessen enge Fortsetzung den mitgeführten Höhlenlehm aber zurückhielt, so daß eine Art Falle entstand, aus der Ratschüler wegen der Schlüpfrigkeit der Wände nicht mehr emporclimmen konnte, obwohl der Röhrichter nur zwei Meter tief war. Hier versuchte er sich mit den Händen und